



November.

XI.

N o v e m b e r,

Wintermonat, Nebel- oder Friermond.

*

Sieh', die Sonne flieht aus unserm Kreis,
 Unbelaubt steht Baum und dürres Reis,
 Kurz der Tag und lange wird die Nacht,
 So fühlt auch Natur des Alters Macht!
 Ach! des Berges Haupt deckt weißes Haar,
 Frostig weht 's durch seine Hügelshaar;
 O wie traurig klänge solche Zeit,
 Mahnt' sie nicht an die Unsterblichkeit!
 Steigt die Sonn' hinab,
 Denk' an Tod und Grab;
 Ist sie neu zu seh'n,
 Denk' ans Aufersteh'n!

Der Herbst liegt in diesem Monate in seinen letzten Zügen. Dede und leer sind die Felder, Nebel und regnerische Tage machen den verkürzten Sonnenkreis noch düsterer, als er seiner Lage nach ist. Finster sind die Nächte, die Pulse der organischen Natur stocken, ihr Leben scheint mit dem letzten Tage dieses Monats beendet. Aus Norden sehen wir viele Entenarten, aus unseren Wäldern die Drosseln und Seidenschwänze, die Schneemeise und andere Gattungen der spätern Zugvögel ziehen. Die Wildgänse erscheinen auf dem Horizonte in Früh- und Abendstun-

den, in ihrer Dreieckform fliegend, eilig das Weite suchend. Dafür nahen die Bothen des Winters, die Krähen und Raben, oft in Zügen zu vielen Hunderten. — Auf dem Lande zeigt sich in Scheuern und Spinnstuben große Thätigkeit. Alles zieht sich in die Stuben zurück; jedes Hausthier ist im Stall, oder Nest und Hürde. Füchse, Wiesel und Iltis schleichen sich in die Hühnerställe, da ihre Nahrung im Freien versiegt. — In den Städten beginnen Abendgesellschaften, Lese-, Spiel- und Bühnen-Unterhaltungen. Um den traurigen Anblick, den die Natur gewährt, zu vergessen, sucht man im häuslichen Kreise, mit mehr oder weniger Erfolg, Zerstreuung und Vergnügen. Den Freund der Jagd ergötzt in der ersten Hälfte dieses Monats die Treib- und Lust-, die höhere und niedere Jagd. — Am 1. November geht die Sonne um 7 Uhr 8 Minuten Morgens auf, und um 4 Uhr 52 Minuten Abends unter.

Hoffe, Pilger! stetes Hoffen
 Klärt die Nacht, der Gram versinkt;
 Oben steht der Himmel offen,
 Und die Aetherkrone winkt.

gilt gegen den eben erhaschten Distelfink der große portugiesische Diamant? Gewiß hat Napoleon in dem Augenblicke, als er die Kaiserkrone aufs Haupt gedrückt, jenes Gefühl des höchsten Entzückens nicht empfunden, das ein Knabe empfindet, wenn die erste durch ihn berückte Kohlmeise in seiner freudig zitternden Hand sich vergebens sträubt!

Ich weiß es noch wohl aus meinen Kinderjahren, welche Freuden mir diese Unterhaltung gewährte. Sie war der Lohn für den Fleiß zehn langer Monate, die ich auf dem Gymnasio in Arbeit und Mühe zugebracht. Von meinem guten Vater belehrt und bei diesem Vergnügen unterstützt, war ich mit dem ersten Schrei des Hahnes schon auf den Beinen. Mein Morgenbrot in der Tasche, mit Lockvögeln und Spindeln besetzt, zog ich, in der Gesellschaft eines Mitschülers oder meiner Geschwister, dem Fangplatze zu; bald ertönte mein Meisenpfeifchen, bald schlugen die Lockvögel an, bald vernahm ich in weiter Ferne, dann näher und näher die Töne eines, zweier, zwanzig, ja auch hundert von Zugvögeln — und wenn sie dann hereinbrachen, wenn ihr wunderschönes Gefieder in der aufgehenden Sonne sich spiegelte, wenn von ihrem Gesange das Thal wiederhallte, wenn in solchem Augenblicke selbst Laub und Zweig in Bewegung gerieth — ohne Athem den starren Blick auf den verhängnißvollen Platz gewandt, tausend Schlingen mir wünschend, um die kostbare Beute auf die Kolben und Spindel zu ziehen; — und wenn dann Eine hing, wenn die Zweite das Loos ihres Gefährten theilte — die Hast, die Freude, das Entzücken über den Gewinn!!

So besteht das Glück des Menschen in seiner Einbildungskraft; so haben alle Dinge der Erde nur den Werth, welchen er ihnen selbst in seiner Schätzung gibt. Ich habe nachmals viele frohe Augenblicke erlebt;

ich habe Summen Geldes in Augenblicken gewonnen, wo ich Hilfe bedurfte und sie nicht erwartete; ich habe Gunstbezeugungen und überraschende Zufälle des Glückes, rauschende Freuden, lärmende Vergnügungen genossen — — aber keine, keine Freude kann ich aus meinen langen Erfahrungen mit der vergleichen, die ich bei dem Fang der ersten Blaumeise empfunden!

Da gewiß vielen jungen Freunden, welche ihre Ferien auf dem Lande zubringen, die Gelegenheit zum Genusse dieses schuldlosen Vergnügens offen steht, so wird es ihnen angenehm seyn, mit Berücksichtigung auf ihren Standpunkt, die Art und Weise des Vogelfanges, wie er nicht als Gewerbe, sondern zum Vergnügen ganz leicht und ohne sonderliche Vorbereitung betrieben werden kann, hier beschrieben zu finden, und ich bin überzeugt, daß sie mein kleiner Vogelfänger eben so, wie die wunderreichste Erzählung, interessiren wird.

I. Der Fang mit Sprekeln und Meisenschlägen.

Der Fang mit Sprekeln ist uralte und sehr einfach. Die ersten Versuche mochten mit den aus Hollunderzweigen zusammengesetzten, mit einem Ober- und Unterdeckel versehenen viereckigen Kästchen, welche jeder Bauernknabe zu verfertigen versteht, gemacht worden seyn. Der obere Deckel nämlich ist beweglich und wird von zwei Hölzchen gestützt, in deren Mitte Eines die, als Lockspeise an ihm befestigte Nußhälfte hat. Sobald der Vogel an die Lockspeise pickt, fällt der obere stützende Theil und der Deckel stürzt zu, die naschhafte Beute auf diese Weise mit einschließend. Diese einfache, auf dem Lande so häufig angewandte Art Sprekel, gab bald zur Erfindung besserer Meisenschläge Gelegenheit,

welche erstlich nach Art der Vogelbauer aus dünnen Holzstäbchen, dann aus Gitterdraht, endlich aus Eisen mit zwirnenen Netzen verfertigt wurden. Die ersten zwei Arten zeichnen sich durch eine bessere Richtung der Springstöcke aus. Bei diesen ist es nicht nöthig, daß der Vogel die Lockspeise selbst berühre; ein Sprung auf das Querböhlchen genügt, um den leichten Deckel zum Falle zu bringen. Zur Lockspeise gibt man in diese beiden Arten sowohl Nüsse, Kürbiskerne, Hanfkörner und vorzüglich einen, entweder auf einer Spitze befestigten oder mit Bindfaden wohl gebundenen Mehlwurm. Auf diese Weise fängt man in solchen Sprenkeln nicht bloß alle Gattungen Meisen, sondern auch kleinere Arten der Spechte, Rothschwänzchen, Rothkehlchen, verschiedene Fliegenschnapper und Spottvögel, und andere, besonders den Insekten nachjagende Zugvögel. — Die letzte Sorte endlich, als die sinnreichste Erfindung, wird fast einzig zum Fange der Nachtigall verwendet, da die zwirnenen Netze von Meisen und stärkern Vögeln leicht zerrissen werden können.

Bei dem Fange mit Sprenkeln kommt viel auf die geschickte Richtung der stützenden Querbölzer an, die bei der leisesten Berührung den Deckel zum Falle bringen müssen; auch muß die Lockspeise ihrem Namen entsprechen, und endlich der Ort, auf welchem der Sprengel aufgerichtet wird, von Vögeln besucht werden. Ein nicht zu sehr belaubter Baum ist daher viel angemessener, als die Brüstung eines Fensters oder einer Mauer. Viel fördert es den Fang, wenn man in der Nähe des Sprengels, oder gar unmittelbar unter demselben, einen guten Lockvogel aufhängt.

Wenn gleich diese Weise, Vögel zu fangen, nicht sehr ergiebig ist, so hat sie doch die Vortheile: daß sie 1.) wenig Vorbereitung und

Mühe — nur ein-, zwei-, oder dreimaliges Nachsehen erfordert — und 2.) daß der berückte Vogel mit einer Reinheit des Gefieders und in einem so unverletzten Zustande erbeutet wird, wie er sonst auf keine andere Art gefangen werden kann.

Der Fang mit Sprengeln ist übrigens zu der Zeit, wo die Vogelzüge beginnen, nämlich Anfangs September bis in die ersten Tage des Novembers, an günstigen Orten nicht erfolglos.

II. Der Fang mit den Kolben und Leimruthen.

Der Fang mit den Kolben wird jetzt nur selten betrieben, und es ist kein Schade darum, denn er ist grausamer als alle übrigen Arten. Der Kolben besteht in einer Art Prügels, der, einem Gewehrlauf nicht unähnlich, oben aber mit einer Höhlung versehen ist, in welche ein eiserner oder hölzerner Stab, von der Dicke eines Ladestockes vollkommen paßt; dieser Stab ist von einer Feder ungefähr einen Zoll hoch über der Höhlung gehalten, kann aber bei dem leisesten Zuge in dieselbe eingepreßt werden. Man sieht hieraus, daß alle jene Vögel, die sich an jenes Stäbchen des Kolben setzen, schnell in die Gewalt des Vogelfängers gerathen, da er ihre Füße in die Höhlung preßt, und ihnen die Flucht unmöglich macht; hierbei werden freilich die Füßchen dieser armen Thiere gequetscht oder bei Befreiungsversuchen gebrochen.

Die Art mit Kolben zu fangen, ist folgende: Der Vogelsteller richtet sich aus dichten Zweigen oder von grüner Wachsteinwand ein Hüttchen auf, aus dem er durch eine Oeffnung sehen kann, was um ihn vorgeht, während er aus einem zweiten Loche seinen Kolben streckt. Unter dem Kolben hat er eine gute Lockweise; nebenbei auch noch ein paar

gefangene Meisen, welche er mittelst eines durch die Nase gezogenen Bindfadens an ein fast senkrecht stehendes Stäbchen so befestigt, daß sie auf demselben hin und her laufen können. Um das Aufsehen für die besiedelte kleine Welt zu vermehren, bindet er in der Entfernung von 5 bis 6 Schritten auf eine höhere Stange eine Nachtule, ein Käuzchen — und wenn er keines von beiden hat — eine junge miauende Katze. Nach solchen Vorbereitungen fängt er nun den sogenannten Fichtel- oder Käuzchenruf an und läßt auch dazwischen sein gellendes Meisenpfeifchen vernehmen. Dadurch geräth der ganze Wald in Aufruhr, zu Hunderten kommen die Vögel geflogen, meist von dem warnenden Rufe der Schwalben zuerst herbeigeholt. Diejenigen nun, welche sich auf die Kolben setzen, um den unter demselben pfeifenden Lockvogel näher zu besetzen, sind des Vogelstellers sichere Beute. Je ärgeren Spektackel sie treiben, je mehr sie schreien und quitschen, desto neugieriger werden die anderen und desto schneller gehen sie auf den neuerdings ausgestreckten Kolben los. So kann dieser Fang unter günstigen Stunden in den Morgenstunden von halb 6 bis 9 Uhr (in welchen er allein mit Erfolg zu betreiben) wohl hundert oder noch mehr Vögel, aber fast alle aus dem Meisengeschlechte zur Beute geben.

Auf dieselbe Weise, jedoch ohne Kolben, fängt man die verschiedensten Arten von Zugvögel mit den Leimruthen. Dieser Fang hat nebst mancher Annehmlichkeit auch sein Unangenehmes. Nicht nur die Hände des Vogelstellers, auch das Gefieder des Vogels, wird dadurch verunreinigt und letzteres sehr mangelhaft. Zudem können die Leimruthen nur bei trockenem Wetter und im Schatten angewendet werden; denn Nebel oder Nässe verderben den Leim, und der sich in demselben

spiegelnde Sonnenschein warnt die Vögel vor der ihnen drohenden Gefahr.

Die Leimruthen werden entweder auf einem sogenannten Leimbaum aufgesteckt, welcher oft mehr oder weniger als Mannshöhe hat, oder sie werden in schiefer Richtung in der Nähe der Lockvögel bloß in die Erde gesteckt. Im ersten Falle müssen sie wenigstens die Länge eines Schuhs, im andern die einer Elle haben. — Sie müssen von einem Baume oder Gebüsch fast zehn Schritte entfernt und besonders bei Leimbäumen so leicht gesteckt werden, daß der Vogel mit ihnen zur Erde falle, weil er sich sonst der ihm drohenden Gefahr leichter entziehen kann. Die mit Leim gefangenen Vögel, welche man aufbewahren will, müssen mittelst eingestrebter Erde, oder noch besser, mit Asche, rein gesäubert und von allem ihnen anklebenden Leime befreit werden.

Der Fang mit Leimruthen ist gleichfalls nur zur Morgenzeit und in manchen Fällen auch Abends bei Zugvögeln zu betreiben. Sehr leicht gehen auf die Leimruthen: der Gimpel, die Kohl-, Blau-, Schwanz- und Hanf-Meise, mehrere Arten Fliegenfänger und selbst die Feldsperrlinge.

III. Der Fang auf der Tränke.

Diese Art, Vögel zu fangen, ist die ergiebigste und auch deshalb sehr belustigend, weil man die verschiedensten Gattungen ohne Lockspeise oder Lockvogel in seine Gewalt bekommt. Man sucht in einem Walde eine kleine Quelle, welche in ziemlich weitem Raume die einzige ist, aus der die Bewohner desselben, das ihnen unentbehrliche Wasser suchen. Nachdem man diese Quelle einige Tage früher an den meisten Stellen

so mit Reisig bedeckt hat, daß nur kleine Strecken derselben offen und den Vögeln zum Baden und Trinken zugänglich bleiben, besetzt man an einem warmen, heiteren Tage den Rand jener offenen Wasserstellen mit dünnen Leimruthen, so daß sich die Vögel dem Wasser von keiner Seite nähern können, ohne eine der ausgelegten Spindeln, die biegsam, dünn und auf kleine hölzerne Gabeln gelegt seyn sollen, damit sie weder ins Wasser fallen, noch von Erde oder Laub verunreinigt werden, berühren zu müssen. Wenn man den Platz wohl gewählt hat, so darf man, den ganzen Tag über, eine überaus reiche Beute erwarten. Es gibt angelegte Vogelstränken, an welchen die Zahl der Gefangenen Tausend weit übersteigt; darunter findet man den Raßhäger, die Mandelkrähe, den Pirol, die Wildtaube, Amseln, Drosseln, eine Unzahl Meisen, Spechte, Baumläufer, Rothkehlchen, Fliegenfänger, und überhaupt alle gefiederten Bewohner der Waldgegend; — denn trinken wollen Alle.

In Remisen und wasserarmen Holzgegenden genügt es, Geschirre (die viereckigen Ofenkacheln haben die angemessenste Form) an einem Gebüsche in die Erde zu graben und mit Wasser zu füllen; sie dann mit Leimruthen zu umlegen, um eines glücklichen Fanges sicher zu seyn. Es versteht sich von selbst, daß öfteres Nachsehen, große Reinlichkeit und Pflege der Leimruthen zum Erfolge sehr nothwendig sind.

IV. Der Fang mit Schlingen.

Mit Schlingen stellt man nur mehr den Drosseln und einigen kleinen Insektenfängern, wie den Rothkehlchen, nach. Der Drosselfang wird von den Jägern betrieben, die in der Verfertigung der Schlingen eine besondere Geschicklichkeit entwickeln. Sie geben als Lockspeise einige

Beeren, die sie als Lieblingspeise der Drosseln kennen, und bei deren Berührung die Schlinge zugeschnellt wird. Grausam erdroffelt, findet der Jäger seine Beute schon todt. Der Fang kleinerer Vögel mit Schlingen ist nicht ergiebig, fordert dabei viele Mühe und Geduld, und ist in seiner Wirkung grausamer, als alle übrigen Arten des Fanges. Er wird auch höchst selten und von jenen, die ihn versuchen, meist erfolglos betrieben.

V. Der Fang auf der Vogeltenne.

Der Fang auf der Tenne verhält sich zu den übrigen Arten des Vogelstellers, wie der Groß- zu dem Kleinhandel. Auf einem Felde, das von einem Walde nicht allzu entfernt ist und die Gegend so beherrscht, daß der Lockruf der hierzu eigends abgerichteten, meist gebledeten Vögel, weithin vernommen werden kann, wird ein kleines Gebüsch von 1 bis 2 Schuben errichtet, und in demselben ein Vorrath von tüchtigen Lockvögeln, worunter Finken, Emmerlinge, Lerchen, Distelfinken, Kernbeißer u. dgl. gehören, so verborgen, daß ihre Käfige nicht wahrgenommen werden können. Zwei lange Flügelnetze sind auf dem Felde ausgespannt, so daß sie bei dem leisesten Zuge das Gebüsch einschließen können. Ungefähr 8 Schritte hiervon befindet sich die Hütte des Vogelstellers, welcher seiner Beute harret und den Strick in der Hand hält, mit dem er das Netz leitet.

Zur Veranschaulichung dieser Tennen stellt das Bild für den Monat November einen solchen Vogelfang vor. Der Knabe zieht eben das Netz über herbeigelockte Vögel zusammen; hinter ihm gewahrt man seine Schwester, die über die gewonnene Beute sich freuet und nur äußerst mühsam ihre Gesprächigkeit und Unruhe bezähmen kann.

Bei dem Fange auf der Tenne hängt sehr viel von der glücklichen Wahl des Fangortes ab. Man muß lange Zeit vorher den Ort bemerkt haben, von welchem die Zugvögel kommen und wohin sie sich zunächst begeben; es hängt sehr viel von der Güte der Lockvögel ab, welche durch eine monatlange Vorbereitung, ja selbst durch die grausame Blendung zu diesem Berufe tauglich gemacht werden. Es hängt auch davon sehr vieles ab, daß der Vogelsteller den rechten Augenblick erfasse, um das Netz zuzuziehen; eine Sekunde früher oder später, kann ihn um die ganze schon in seiner Gewalt gewesene Beute bringen. Es gibt Beispiele, daß man mit einem einzigen glücklichen Zuge über hundert Vögel im Garne gefangen.

Diesen Fang, der schon theure Vorrichtungen und bedeutendere Auslagen erfordert, betreiben meist die Vogelsteller vom Gewerbe. Von den gefangenen Vögeln bewahren sie nur die schöneren Arten; die anderen tödten sie mit einem Drucke auf den Kopf, und bringen sie, in Bündel gereiht, zum Verkaufe. Sehr leicht gehen auf die Tenne: die Emmerlinge, Finken, Grünlinge, Feldsperlinge, Drosseln, Distelfinken, Meisen, Schwarzplättchen, Rothkehlchen und Schaaren von Zeisigen.

Die Zeit zum Fange auf der Tenne ist vom 10. September bis Ende Octobers. — Daß der Zeichner des Kupferstiches den Vogelfang in den Monat November versetzt hat, ist nur damit zu entschuldigen, weil er für den October, wohin er gehört, das schönere Gemälde der Weinlese nicht aufgeben wollte.

Für junge Leute ist der Meisenfang unstreitig der unterhaltendste; ich füge daher für meine lieben kleinen Vogelsteller eine kurze

aus eigenen Beobachtungen geschöpfte Naturgeschichte der in unseren Gegenden lebenden Meisen und ihrer Behandlungsart bei.

Die europäischen Meisengattungen.

Die Meisen sind unter den Vögeln, was die Affen unter den Säugethieren; lebhaft, unruhig, listig, possierlich in allen ihren Bewegungen, sehr geschickt im Klettern aufwärts und abwärts, keck und neugierig, wie sonst keines aus dem gefiederten Geschlechte. Sie sind im Verhältniß zu ihrer Größe stark, lieben die Geselligkeit, locken sich aus der Ferne herbei, und ziehen meistens in Schaaren. Man kennt bis jetzt 32 Gattungen des Meisengeschlechtes, wovon aber nur 8 Arten in Europa einheimisch sind. Ihr Schnabel ist spitzig, scharf und gegen den Winter merklich härter, so, daß die Kohlmeise mit ganz leichter Mühe aus dem Eise ihre Nahrung zu hacken weiß. Unter den kleinen Vögeln legen die Meisen die größte Anzahl Eier; denn 10 bis 20 Junge sind bei ihnen nichts Seltenes. Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten, Würmern, Larven und Samereien, besonders in solchen, die, wie die Nüsse, Sonnenblumen und Hanf, ein süßes öliges Harz haben. In der Gefangenschaft lernen sie bald mit mannigfacher Nahrung, mit gehacktem Fleische, in Milch geweicher Semmel und dergleichen, vorlieb nehmen, und dauern desto länger aus, je mannigfaltiger die Nahrung und je reichlicher und geräumiger ihr Käfig ist.

Die Meisen sind Zugvögel, welche uns größtentheils im Herbst verlassen und im Frühjahr wiederkehren. Indessen überwintert bei uns auch Manche von ihnen. Die in Europa bekannten Arten sind:

1.) Die Kohlmeise (Spiegel- oder Brandmeise), die größte unter den einheimischen, an Größe einem Hausperlinge gleich. Der Kopf glänzend schwarz, die Schläfe weiß, der Rücken grünlich, Genick und Bauch schön gelb; letzterer wird durch einen schwarzen, von der Kehle bis zum Schwanz herablaufenden Streif, der bei dem Männchen viel breiter und schwarzer als bei dem Weibchen ist, in zwei Hälften getheilt; die Füße blau, der Schnabel länglich, spitzig und scharf. Die Kohlmeise hat einen lauten, lockenden Ruf, der mit dem bekannten aus Gänseflügelbeinen gefertigten Pfeifchen täuschend nachgeahmt werden kann, und im Frühlinge als eine nicht unangenehme Art von Gesang erscheint. Sie bewohnt Gärten und Wälder, sucht in ersteren die Raupen auf den Kohlpflanzen und Sträuchern auf, nistet in hohlen Bäumen und vermehrt sich sehr stark. Sie hat ein zänkisches und grausames Naturel, mordet schwache und kranke Vögel, frisst ihr Gehirn, und hackt schlafenden Kindern sogar nach den Augen. Im Herbste wird sie auf oben angezeigte Weise in Menge gefangen.

2.) Die Blaumeise (Pimpelmeise) ist kleiner als jene, und dort, wo die Kohlmeise glänzend schwarz gezeichnet ist, mit dem schönsten Himmelblau geziert, am Rücken zeisiggrün, am Bauche gelb. Das Männchen kann von dem Weibchen nur durch die lebhaftere blaue Farbe des Kopfes, und die kaum merklich tiefer gelbe Farbe des Bauches unterschieden werden. Sie ist mit ihrer Schaar meistens im Gefolge der Kohlmeisen, feck und leicht beweglich wie diese, aber zärtlicher; frisst nur aus Noth Samereien, und wird dadurch, daß sie eine Menge schädlicher Insekten verzehrt, gleich ihrer Vorgängerin in Gärten und Baumpflanzungen äußerst nützlich.

3.) Die Tannenmeise (Kleine Koblmeise) ist fast etwas kleiner als die Blaumeise, hält sich häufig in Fichten- und Tannenwäldern auf, da sie den Samen der Fichte liebt. Der Kopf schwarz, der Rücken aschgrau, die Wangen und Seiten des Halses und ein Langstreifen im Nacken weiß, die Kehle schwarz, der Unterleib grauweiß. Sie nistet in Baum- und Erdhöhlen, hat gleich der Blaumeise, außer einigen Locktönen keinen Gesang.

4.) Die Hanfmeise (Sumpfmeise) an Größe der Blaumeise gleich, am Kopfe schwarz, am Rücken braun, am Bauche schmutzig weiß, lebt in Gebüsch am Wasser, kommt im Winter in die Gärten, frisst unter den Sämereien vorzüglich Hanf, den sie äußerst geschickt mit den Füßen zu halten und mit dem spitzen Schnabel zu durchbohren weiß, unter den Insekten, Bienen, Wespen-Larven.

5.) Die Haubenmeise (Schopfmeise) hat ziemlich lange, weiß und schwarz gesprenkelte Federn auf dem Kopfe, die sie immerfort senkt und hebt. Der Oberleib grau, der Unterleib weißlich. Sie ist etwas größer als die Blaumeise, lebt nicht in großer Gesellschaft, in Gebüsch und Tannenwäldern.

6.) Die Schneemeise (Pfannenstiel, Schwarzmeise) ist nebst dem Goldhähnchen der kleinste europäische, aber ein sehr niedlicher Vogel. Ihr Schwanz ist zweimal so lang als der Leib; der schneeweiße Kopf, welcher wie mit Mehl bestäubt aussteht, steckt ganz im feinsten weißen Gefieder, die feurigen kleinen Augen sind mit zierlichen rothen Lidern versehen; der Schnabel klein und etwas gebogen, der Rücken röthlich und etwas gestreift, der Unterleib weiß mit röthlichen Federn durchlaufen, der schöne Schweif schwarz mit zwei weißen Federn an

beiden Enden. Das Männchen ist etwas kleiner als das Weibchen und aus schwärzeren Füßen erkennbar. Die Schneemeise ist nicht selten und äußerst fruchtbar; denn sie brütet in ihrem sackförmigen Neste 15 bis 20 erbsengroße, am oberen Ende röthlich gefleckte Eyer aus. Das ziemlich große Nest hängt sie an die äußersten Gabelzweige eines hohen Baumes an, und füttert es inwendig mit Federn aus. Sie ist äußerst zärtlich, wird aber bald zahm. Um sie am Leben zu erhalten, bedarf sie sorgfältige Wartung und einen großen Käfig, weil sie sonst ihre Hauptzierde, den schönen Schwanz verliert.

7.) Die *Bartmeise* (Schilfmeise, indianischer Sperling) hat einen grauen Scheitel, braungelben Ober-, weißlich rothen Unterleib, weiß und schwarz befiederte Flügel. Das Männchen hat unter jedem Auge einen dreieckigen schwarzen Federbusch, der einem Bart ähnlich sieht. Man findet sie in ganz Europa, doch nicht sehr häufig.

8.) Die *Beutelmeise* wird in südlichen und nördlichen, selten aber im mittleren Europa gefunden. Kopf, Flügel und Schwanz sind schwarz- und rothbraun, der Unterleib aschgrau. Sie baut ein ungemein künstliches Nest, in Gestalt eines Beutels, aus Pappelwolle, zarten Grassängeln und Hanffäden. In Pohlen und Rußland mißt man unter dem gemeinen Volke diesen Nestern wunderbare Heilkräfte in Halskrankheiten zu.

*

Unter allen Bergnügungen des Vogelstellers, dürfte der Meisenfang den ersten Platz einnehmen. Es gewährt einen ganz eigenen Reiz für junge Leute, diese unruhigen und besonders gewandten Thierchen

zu überlisten. — Obwohl sie fast in jedem Bauernjungen einen Feind besitzen, der mit seinem Sprenkel oder der Leimruthe ihnen nachsetzt, obgleich sie zu Hunderttausenden gefangen genommen, getödtet, gegessen oder in Käfigen durch ungeschickte Behandlung zu todt gemartert werden, so hat doch die Vorsehung ihre Ausrottung durch die beispiellose Fruchtbarkeit derselben und durch die Gewandtheit, mit der sie den Raubvögeln zu entschlüpfen wissen, einen unübersteiglichen Damm entgegengesetzt.

Es ist an sich schon eine kleine Grausamkeit, Thiere, welche die Freiheit über Alles lieben, in Käfige zu sperren. Diese aber wird unverzeihlich, wenn man den unglücklichen Geschöpfen nicht wenigstens durch eine angemessene Behandlung den Verlust ihres zweiten Lebens zu ersetzen sucht. Kein Thier dürfte in der Gefangenschaft dem Menschen mehr Vergnügen gewähren, als die Meise. Ihre Lebhaftigkeit, Possierlichkeit und Zähmung machen sie zu einem der unterhaltendsten Stubenvögel. Man behauptet zwar allgemein, daß ihr Leben in der Gefangenschaft nicht weit hinausreiche; dieß ist aber lediglich eine Folge der ungeschickten und unzuweckmäßigen Behandlung. Da den Meisen Bewegung für das halbe Leben gilt, so müssen sie einen geräumigen Käfig und wo möglich die Gelegenheit, in der Stube ihre Flugkraft zu versuchen, erhalten. Mannigfaltigkeit der Nahrung aber bleibt Hauptbedingung. Mehlmwürmer, mäßig gereicht, Ameisenpuppen und Fliegen zu den Sämereien genossen, werden sie kräftig und munter erhalten. Das Del der Nüsse verdirbt den Magen und tödtet sie; man macht jene dadurch unschädlich, daß man den innern Kern, bevor sie dem Vogel als Futter gereicht werden, durch 12 Stunden ins Wasser legt. Besser sind

die Kerne der Kürbisse und Sonnenblumen. So habe ich Kohl- und Blaumeisen 7 Jahre lang gesund und lebhaft erhalten, und endlich so zahm gemacht, daß sie den Käfig der angebotenen Freiheit vorgezogen haben, und wenn sie ja entwischten, was einige Mal geschah, immer wieder in die Gefangenschaft zurückgekehrt sind. Eine Schneemeise erhielt ich 6 Jahre am Leben.

Es gibt gewiß keine reinere Freude, als die Triebe, Gewohnheiten und Anlagen der so mannigfaltigen Geschöpfe in Gottes reicher Natur zu studieren! Der aufmerksame Beobachter wird an den kleinsten Thieren Entdeckungen machen, die manchmal seinen Stolz nicht wenig beschämen, ihn aber immer zur Bewunderung und Anbethung Desjenigen führen, auf dessen Wink so viele Millionen Geschöpfe entstanden, deren jedes Einzelne so sinnreich und zweckmäßig die Annehmlichkeit des Daseyns, und den Genuß des Lebens vermehren hilft.

Ein Böser unter den Guten.

Zu seines Fleißes wohlverdientem Lohn
 Pflückt ich für meinen lieben kleinen Sohn
 Vom Stamm herab die schönsten Aprikosen,
 Halb gelb wie Gold, halb roth wie Frühlingrosen;
 Im Grase sieht versteckt der gier'ge Kleine
 Der abgefallnen angefaltten Eine.
 Kein freundlich Warnen hilft; die er gefunden
 Muß in den Korb hinein zu den Gefunden.

Am nächsten Morgen sieht er mit Entsetzen
 Die Rosen und das Gold geraubt den Schätzen;
 Im ganzen Korb blieb keine rein aus allen,
 Der Faulpest war jedweder heimgefallen;
 Und bitter klagt er seinen Unstern an.

„Siehst du“ sprach ich „wie Einer Schaden kann,
 „Schleicht er sich in des Guten Kreise ein.
 „Die Freunde wählend, mußt du Klüger seyn;
 „Denn was durch Jahre Tugenden erwerben,
 „Ein einz'ger Hauch des Lasters kann's verderben!“